

Illustriertes Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

15

Freitag den 14. April 1826.

Einige Betrachtungen über die Kakerlaken.

Bei Gelegenheit der nicht unmerklichen Erscheinung eines auf seiner Wanderschaft auch Laibach berührenden Kakerlaken, möchte es demjenigen Theile der gebildeten Leser, welche, bey einigem Mangel an hinlänglicher Befriedigung ihrer Wissbegierde, Sinn für das Naturgeschichtliche unserer Gattung haben, vielleicht willkommen seyn, Einiges über das Eigene jener Menschenspielart zu vernehmen.

Mit dem Doctorjubiläum des Hofraths Blumenbach, welches vor Kurzem nicht nur in Göttingen, sondern gewiß auch von den meisten Verehrern der Naturkunde im Herzen gefeyert wurde, ist nun ein halbes Jahrhundert vorüber, vor welchem der Ehrwürdige über die richtigste Eintheilung der Menschen in fünf Varietäten gesprochen hatte (in seiner Abhandlung: *de generis humani varietate nativa*, von der bis jetzt mehrere Auflagen erschienen sind). Es ist sehr natürlich, daß es dem scharfsinnigen Urheber jener Unterscheidungen wohl anstehet, die kaukasische Rasse, zu welcher nebst ihm auch wir übrigen Europäer, einige Lappen und Finnen ausgenommen, gehören, als die erste und vorzüglichste zu betrachten; wofür wir denn freylich sehr verbunden sind, uns um das mißfällige Bewußtseyn der übrigen Varietäten, der mongolischen, äthiopischen, amerikanischen und malayischen, wenig kümmern.

Und wir wollen untersuchen, ob wir nicht Ursache haben, mit unserem Range zufrieden zu seyn. „Gewöhnlich

ist der Mensch zufrieden,“ sagt dort ein seynwollender Moralist, „wenn er sich nur für den Besten, und seine Bettern und Basen für die Besseren nach ihm halten kann.“ Allein, wenn ich sage, wir wollen untersuchen, so versteht es sich von selbst, daß es unparteyisch geschehen werde, indem wir Kaukasier, unter der großen Anzahl von Tugenden, auch noch die vortreffliche Eigenschaft der strengsten Unparteylichkeit besitzen. — Daß wir aber bey jedem Vergleiche demungeachtet obzügen werden, müssen wir, vermöge unsers Vorhersagungsvermögens, das, wie bekannt, nicht mehr ein armseliger Kunsttrieb der Kartenaufschlagerinnen und der Kalendermacher, sondern eine Kunst der Künste, eine Kunst der ersten Zeitungsredactionen ist, unmaßgeblich bemerken.

Daher wollen wir, unserer Sache ohnehin gewiß, eine beliebige niedrigere Menschenabart, z. B. die Äthiopier, uns gegenüber stellen.

Wer keinen andern Neger, als Dschello, betrachtet hat, der wird in den meisten Darstellungen dieser Heldenrolle einen schwarzen Weißen figuriren gesehen haben, und nicht einen schwarzen Neger. Man beschuldige uns hier nicht der Wortklouberrey sondern höchstens nur einer zu strengen logischen Gerechtigkeit gegen den weißen Neger, an dessen Existenz Niemand mehr zweifelt.

Die äthiopische Abart des Menschen, die Edhne und Löchter des heißen Afrika in sich begreifend, begreift in sich somit — die schwarzen Neger. Diese doch unzweifelhaft auf der untersten Stufe der Menschheit stehenden Erdenbürger charakterisirt eine dicke,

sammetweiche, stark und sehr riechbar ausdünstende Haut von einer schon angedeuteten, eigentlich schwarzbraunen Farbe. Nicht minder denselben eigenthümlich angehörig (den Fall eines Sklavenschicksals abgerechnet), sind die glänzendschwarzen, kurzen, steifen, krausen Haare, und das mit diesen harmonirende Auge, dessen Bau, wie *Sömmering* bemerkt, ganz dazu gemacht ist, um der blendenden und brennenden tropischen Sonne und den herabträufelnden Schweißtropfen eine nachtheilige Einmischung in die Oeconomie eines so wichtigen Organs zu unterzagen. Diese Bemerkung allein könnte beweisen, daß der Schöpfer der Natur die armen Schwarzen nicht entfernter von seinem Vaterherzen hält, als ihre Väter, die stolzen Weißen: Er, der nichts physisch Ungeheures kennt, aber moralische Ungeheuer richtet.

Der völligste Gegensatz, in den natürlichen Merkmalen des Nohren, ist durch die kaukasische Abart des Menschen gegeben, zu welcher, außer dem größten Theile der Europäer, nur die östlichen Asiaten und die nördlichen Afrikaner gehören. Das diese Völker Auszeichnende besteht in einem schönen Ebenmaße des Körpers, (dem schönsten, nach den Begriffen griechischer Künstler des Alterthums); sie haben ein röthliches Weiß der Haut *Incanai*, im Durchschnitte hellbraune Haare, und einen Gesichtswinkel von 80 Graden, indessen derselbe Winkel bey dem Nohren nur 70 Grade hält.

Den Gesichtswinkel mißt man, im Vorbeygehen gesagt, durch die gegenseitige Neigung derjenigen zwey Linien, welche, indem sie von dem äußern Gehörgange einer, und von der Stirne anderer Seits ausgehen, an dem Berührungspuncte der vier inneren, (das ist, der zwey oberen und unteren, mittleren) Schneidezähne zusammenkommen. Je näher dieser Winkel einem rechten ist, um so vollkommener ist der Mensch. So lehren, mit einigen wenigen Abweichungen, *Camperv*, *Lavare* und *Gall*. Hierzu haben wir nur noch zu bemerken, daß diese Lehre keineswegs die Freyheit des menschlichen Willens und die Zurechnung aufhebe, da nicht das physische Werkzeug an sich, sondern der freye (moralische und auch einigermaßen der ästhetische) Gebrauch desselben den Menschen abelt, oder entadelt.

Nach diesen nicht unnötigen Vorderzügen gelangen wir zu der Bestimmung der Merkmale eines Kakerlakens, oder, wie man ihn auch noch nennen will, des weißen

Nogers, auch unter den Nahmen *Blafard*, *Dondos*, *M-bino* vorkommend, *Leucaethiops* genannt von den Griechen-Lateinern. Seine fast freidenweiße, und auch freidenartig trocken anzufühlende Haut, seine feinen, schlichten, weißen Haare, und sein gegen das Licht äußerst empfindliches Auge, mit am Tage und bey Lichte verengter Pupille, die eine innere Röthe durchscheinen läßt, welche auch durch die etwas bläuliche, fast durchsichtige, zitternde Regenbogenhaut schwach hervorschimmert, contrastiren, noch auffallender mit den entsprechenden Organen des Nohren, als die nähmlichen Bildungen eines der kaukasischen Varietät angehörigen Menschen.

(Der Beschluß folgt.)

Der jetzige Handel.

Klagen hat man zu allen Zeiten in Menge gehört, doch wird vielleicht jetzt mehr als sonst über den Gang des Handels geklagt. Indessen werden wir zeigen, daß er nicht so schlecht geht, als man vorgibt, daß er im Ganzen zugenommen habe, und besser als sonst betrieben wird.

Ogleich manche Länder gesperrt sind, so hat doch der Handel in den meisten Orten in Folge der größern Bevölkerung, des gestiegenen Wohlstandes und der Bildung zugenommen. Viele große Handelsplätze sind im Verfall, mehr jedoch dadurch, weil der Handel besser betrieben wird, und daher ihrer nicht mehr bedarf, als weil er wirklich abgenommen hat. Die Zahl der Kaufleute hat dagegen an andern Plätzen sehr zugenommen. Die Aufnahme der Fabriken trägt dazu bey, den Handel (zum Theil) zu vermindern.

Fassen wir das Gemählde des jetzigen Handels kurz zusammen, mit seinen guten und schlechten Seiten, so hat: 1) Die Zahl der Kaufleute sehr zugenommen, die Krämer haben sich selbst auf das Land verbreitet und Handlungen von einiger Bedeutung beschäftigen mehr Gehülfen als ehemahls, und wenn sie auch weniger haben, so leisten diese ungleich mehr als ehemahls; 2) der Unternehmungsgest ist thätiger, die Abnehmer werden wohlfeiler und besser bedient, ungeachtet aller Hindernisse, die dagegen seyn mögen; 3) der Gewinn des Kaufmanns ist geringer und daher ist er genöthigt, öfter als sonst

sein Capital umzusetzen; 4) der Kaufmann hat jetzt mehrere Waaren als sonst zum Gegenstand seiner Thätigkeit gemacht; 5) die Schreibfertigkeit hat außer Verhältniß zu den Geschäften zugenommen, ist aber durch Anwendung des Buchdruckes, des Steindrucks und durch einen kürzern Briefstyl erleichtert; 6) es sind jetzt mehr Kenntnisse zur Verreibung des Handels nöthig.

Die jetzigen häufigen Etablissements muß man jedoch nicht immer als ein Zeichen des guten Handels betrachten. Sie sind zur Hälfte Folge der Noth, indem Handlungsgehülften jetzt selten einen bedeutenden Gehalt erhalten und dadurch gezwungen werden, selbstständig zu werden. Dieß ist auch der Grund, daß der Andrang junger Leute, welche die Handlung lernen wollen, sehr nachgelassen hat. — So setzt sich alles von selbst wieder ins Gleichgewicht.

Betrachten wir die jetzige Lage des Handels von einem andern Standpunct, so ist es angenehm zu sehen, daß er jetzt mehr als je seinen Zweck erfüllt: Waaren von verschiedenster Art und zu den wohlfeilsten Preisen zu liefern. — Es wäre zu wünschen, daß alle andern Stände, namentlich die Handwerker (wozu jedoch Aufhebung der Zünfte nöthig ist) und die Händler mit Lehrs Mitteln so gut den ihrigen erfüllten.

Für den Staat ist es ein Vortheil, daß der Andrang, Kaufmann zu werden, nachgelassen hat; denn dadurch sind die höhern Stände gezwungen, andere Beschäftigungen zu ergreifen, und da es im Staatsfach eben so ist, auf technische Gewerbe überzugehen, wodurch sich der Wohlstand heben muß. Dieß würde noch mehr der Fall seyn, wenn überall technische Lehranstalten bestünden; denn Leute von einiger Bildung können bey den Zünftigen, so wie sie jetzt in den meisten Orten sind, nicht lernen, auch wenn diese im Stande wären, ihnen etwas Erträgliches zu lehren.

Die obenerwähnte Vollkommenheit des Handels wird aber nicht selten dem Aufblühen der Landwirthschaft hinderlich, da der Handel die ausländischen Erzeugnisse überaus billig liefert, während die inländischen durch mancherley Verhältnisse vertheuert werden. Es ist notorisch, daß Producte des Bodens, die vom Bauer zur Mühle, von da zum privilegirten Händler in die einige Stunden entfernte Stadt ans Publicum gehen, mit einem höhern Preiszuschlag abgegeben werden, als

Reis, Kaffeh u. a. Producte, die vom Innern China's nach Canton, von da nach Ostindien, und nach einer Reise um die halbe Welt nach England, Hamburg und überhaupt durch ein Duzend Hände gegangen sind, die doch alle auch ihren Gewinn genommen haben. Die natürliche Folge davon ist, daß die ausländischen Waaren häufiger verbraucht werden, als außerdem der Fall seyn würde.

Literarische Nachricht.

Das Jänner-Heft der allgem. Literatur-Zeitung von 1826 enthält Folgendes aus Halle: „Auch unsere Universitäts-Bibliothek hat von dem Könige von Audeh das von demselben verfaßte, große Wörterbuch der persischen Sprache, Heft Kulsum betitelt, durch die Directoren der ostindischen Compagnie in London zum Geschenke erhalten. Auf die Bitte der Bibliothekare entwarf unser berühmter Orientalist, Hr. Prof. Wahl, in persischer Sprache und morgenländischer Art ein Dankfassungsschreiben, welches zur weitem, gefälligen Beförderung an die Directoren der genannten Compagnie abgesendet worden ist, und in einer deutschen Uebersetzung also lautet:

Dem Allerdurchlauchtigsten König und Herrn, dem großmächtigen Padischah Abu Esfer Muisseddin Schah Semen Ghassi Heider Padischah Ghassi, Padischah der glorreichen Staaten von Audeh, entbieten die Professoren und Doctoren der Universität Halle im Abendlande schuldtige Ehrerbietung, Respect und Dankagung.

In des Herrn, des Geistes und der Weisheit Rahmen, über welchen keine Denkkraft steigt!

Von ihm ergieße sich Segen und Heil dem Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn!

Nachdem auf Deiner Majestät huldreichen Befehl, großer König und Herr, Herr der Zeit, glorreicher, großmuthvoller Herrscher, Darius Deines Zeitalters, des Burg dem Himmel naht und der Sonne gleicht, Padischah in Dschemschids Glorie, Ehebiar erhabensten Abstammes! das von Dir selbst für die Sprachgelehrten und Söhne der Weisheit, zur Vermehrung ihres Wissens verfaßte, und in Deiner Druckerey zu Lufnau dem Sitz der Tugend, der geheiligten Residenz Deines

Staats, ans Licht gestellte vortreffliche Werk persischer Sprachkunde, Hest Kulsum betitelt, die preiswürdige brittische Handelscompagnie im vorigen Jahre an alle berühmte Sige der Gelehrsamkeit in den westlichen Staaten und Reichen, nicht weniger an die Universitäten in Deutschland, so nahmentlich an die königl. preuß. Universitäten versendet hat; demnach auch diese unsere zur Unterweisung in den Wissenschaften und zur Erlernung der Sprachen Europens und Asiens errichtete Akademie von Deiner Majestät damit beschenkt worden ist, und Du durch solche unbegränzte Großmuth und Huld offen dargelegt hast, daß Du keinen Unterschied zwischen denen, die Dir nahe, und denen, die Dir fern sind, Statt finden lässest, sondern auf sie alle mit gleicher Wohlgewogenheit siehest: so genehmige, daß Deiner Majestät von Seiten der Professoren und Doctoren dieser unserer Akademie pflichtmäßiger, der großen Freude über ein so unerwartetes, höchst wichtiges, unsern literarischen Bedürfnissen angemessenes königl. Geschenk, entsprechender Dank abgestattet werde, obschon wir die Schwierigkeit lebhaft fühlen, die Schilderung dessen, was unser Herz empfindet, der Feder anzuknüpfen. Wir sind durchdrungen Deines gerechten Lobes, um so inniger, da wir schon vorhin zu unserer höchsten Freude gehört haben, daß Du ein weiser, vortrefflicher Herr bist, hoch vor andern ausgezeichnet, jederzeit ein Vater Deines Volkes warest, und gut und wohlthätig gegen alle und jede. Wir zweifeln um so weniger, Du werdest die Lauterkeit unserer Gesinnungen erkennen, wenn wir Dir versichern, daß uns, die wir im Meere der Wissenschaft die Perlen fischen, wo immer sie zu finden sind, und dem Golde und Silber der Weisheit in den Fundgruben des In- und Auslandes nachstreben, die Stimme der Weisheit aus dem Orient ist, wie der liebliche Gesang der himmlischen Nymphen am Paradieses Quell. Wer für diese Vertrautheit mit dem weißen Alterthume wie mit der neuen Welt, unempänglich ist, für den ist Geschmack und Gefühl des Schönen verloren, und welcher Sterbliche diesen Reiz des Guten und Schönen nicht zu würdigen versteht, der weiß den Werth der Unsterblichkeit nicht zu schätzen. Wir haben, weiser König, Dein Werk, die vortreffliche Frucht, aus Deiner Feder

gestossen, in unsere akademische Bibliothek niedergelegt zum Gebrauche aller, die nach den Wissenschaften des Orients dursten und begierig sind aus diesem Brunnen zu schöpfen, damit dieses unentbehrliche Werk des persischen Sprachschazes zur allgemeinen Kenntniß gelange und in Jedermanns Hände komme. Bereits haben sachverständige Männer, competente Richter unserer Nation, darüber ausgesprochen, daß, gleichwie der Tempel der Weisheit auf sieben Säulen ruhet, in diesen sieben Meeren der persischen Sprachkunde mit ihren Seen, Strömen, Quellen und Bächen die sieben Schätze, 'Ad's, Ber. 'Ad's, Dhobak's, Dschems und Salomons, Karunk, Keichofru's, Alexanders, und Chofru Pervis verborgen liegen, und daß kein anderes ähnliches Werk der Vorgänger demselben an Vollständigkeit und Güte zu vergleichen ist, indem jedes Blatt der köstlichen Perlen viel aus dem Füllhorn gründlicher Erläuterungen spendet. —

Großer König! Ewig bleibe Dein Ruhm im Westenbuche glorreich und groß! Erhalte Dich Gott! Alles, was königl. Würde erheischt und königl. Wohlfahrt begründet, sey Dir allezeit zu Theil, und nichts bleibe Dir zu wünschen übrig! — Es wünschen die Akademiker der Universität Halle ihrem königlichen Gönner unvergängliches Heil!

Gegeben den 21. Dec. im Jahre 1825 von der Geburt Christi unsers Herrn, 12. des Monats Dschumadi elauwel im Jahre der Flucht des Propheten 1241.

Logogryph,

Mein Erstes vernimmst du im Donnergebräuse,
Im Saitengelispel, im lieblichen Chor,
Im Königspallast, wie im ländlichen Hause
Da schlägt es bald leise, bald laut an dein Ohr.

Mein Zweytes muß folgend das Erste begleiten,
Wird nur durch das Erste lebendig und wach,
Und spricht aus stets ferneren, ferneren Weiten
Mit leiserer Stimme dem Ersteren nach. —

Ud. v. Eschabuschnigg.